P. o.germ.
226
l-1

Charaden, Wort-Sylben-

und

Buchstaben-Räthsel

zur

angenehmen Unterhaltung

in

Ruhestunden.

I. Heft.

...m.
...l. - 1
<36628881100011
<36628881100011
...taatsbibliothek

Charaden, Wort = Sylben=
und
Buchstaben=Räthsel
zur
angenehmen Unterhaltung
in
Ruhestunden.

Herausgegeben
vom
Verfasser der vier letzten Charaden.

I. Heft.

Auf Kosten des Verfassers.

Au   burg, 1822.
Gedruckt un   u haben bei Joseph Rösl.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Benennungen der Aufgaben französisch und deutsch.

Anagramme künstliche Buchstaben Versetzung.
Logogriphe Buchstaben Räthsel.
Charade Sylben = und Worträthsel.
Enigme Räthsel.
Calembourg Wortspiel.

Vorrede
an
die Herren Rezensenten, Kritiker und Leser dieser Gedichte.

Der Juwelier hat Edelsteine
An Werth verschieden, große, kleine,
Er ist besorgt für jeden Stand.
Der Eine findet an Rubinen
Vergnügen, jenem aber dienen
Topase nur, ein Brillant.

Die Fürstin wählt sich Diamanten,
Die Dirne aber den bekannten
Krystall aus Böhmen emsig aus;
Es nehmen Reiche, Standspersonen,
Und viele, die das Geld nicht schonen,
Zum Prangen Perlen mit nach Haus.

Der Jaspis findet seine Leute,
Der Amethist macht vielen Freude,
Und manche schätzen den Agat.
Ein jeder wählt nach seinen Launen,
Und pflegt behaglich anzustaunen
Nur das, was er am liebsten hat.

Das Mädchen hat an den Korallen,
Der Mann am Chrisolit Gefallen,
Und jedes nimmt, was ihm gefällt.
So gehts dem Dichter bei Gedichten,
Er weiß nach allen sich zu richten,
Wenn er den Stoff zu selben wählt.

Dem Bösen muß er durch Satyren
Das Laster zu Gemüthe führen,
Der liebt den Witz, der die Moral.
Er ist bemüht in allen Arten
Von Formen Lesern aufzuwarten,
Und sorgt für Jedermannes Wahl.

Der Eine liebt nur, was erhaben,
Und groß gedacht ist, der die Gaben
Des leichten Vortrags, Flüssigkeit:
Den Dritten freut es, wenn im Stile
Die frohe Laune herrscht, und viele
Vertreiben nur damit die Zeit.

Als wie die Blumen in dem Garten
Auf Hände, die sie pflücken, warten,
So wagt bescheiden sich ans Licht
Die Blumenlese von Gedichten,
Und ist (auf Lob muß sie verzichten,)
Zufrieden schon, mißfällt sie nicht.

Soll auch der Leser der Narzissen,
Der stolzen Rose Pracht vermissen,
So pflückt er das Vergißmeinnicht,
Dem es nur wuchernd an den Bächen,
An Garten Blumen sich zu rächen
An Reitz, und Schönheit nicht gebricht.

Nicht Tulpen nur, und Hyazinthen,
Das Veilchen, die Primellen finden
Verehrer auch in großer Zahl.
Es zieren nicht allein der Großen
Gepflegte Gärten Tuberosen.
Es prangt mit Blumen auch das Thal.

Ein jedes Blümchen macht Vergnügen,
Mag es am öden Wege liegen;
Denn es verräth doch immer Kunst.
Nun Leser trachte auszuwählen,
Und schenke, dieses soll nicht fehlen,
Mir deine Nachsicht, deine Gunst.

Nro. 1.

Sobald man nur vom Gelde spricht,
Verlangt die Erste Jedermann,
Doch — gibt es Schläge, glaube nicht,
Daß Einer nur sie leiden kann.

Die Zweite zehrt mit heißer Gier
Die Erste bei der Tafel auf,
Das Ganze aber ist ein Thier
Von tadelswerthem Lebenslauf

Nro. 2.

Aus der Erde tiefem Schooß
Gräbt der Mensch die Erste aus,
Feuerprobe ist ihr Loos,
Kömmt sie zum Gebrauch heraus.

Allbeliebt beim Frauenzimmer,
Ziert die Zweite dessen Kleid,
Selbst schon abgenützte Trümmer
Reitzen noch zum Gram, und Neid.

Nahe an den Junggesellen
Reihet sich die Dritte an,
Schauckelt, tändelt, spielt mit Bällen,
Springt, und tobt, so lang sie kann.

Weh! auf den das Ganze paßt,
Schimpf, Verachtung, Spott und Hohn
Trifft ihn, stets verfolgt, verhaßt
Ist der Galgen oft sein Lohn.

Nro. 3.

Das erste Paar Sylben bezeichnet die Trägen,
Die niemal den Werth jeder Stunde erwägen,
Die Dritte erscheint nur bey heiterer Nacht,
Und zeigt von des Schöpfers unendlicher Macht.
Das Ganze verkündet den kommenden Tag,
Und diente vor Zeiten als Waffe zur Plag.

Nro. 4.

Die Erste wird für Groß und Klein
Auch stets die liebste Speise seyn,
Die Zweyte büßt auf dem Schaffot
Gar oft den Frevel mit dem Tod;

Und liest man beide ungetrennt,
Pfui Schande, wenn man es nur nennt,
Und doch beweist ein jeder Ort,
Es mangle nicht das schlechte Wort.

Nro. 5.

Löwen, Tyger, Leoparden,
Krokodille, Wölfe, Bären,
Wilde Thiere aller Arten
Gehen täglich sich zu nähren
Auf die erste Sylbe aus.

Barben, Hechten, Lachsforellen,
Fette Karpfen, Nasen, Bricken
Aale auch, nur nicht Sardellen,
Fängt man, läßt sich einer blicken,
Aus der Zweiten gleich heraus.

Vielmal ist der Mensch verloren,
Macht das Ganze ihm zu leiden,
Von dem Tode auserkohren
Muß er als sein Opfer scheiden,
Und bezieht das letzte Haus.

Nro. 6.

Ein Herz von Menschenliebe voll,
Das gern der Armen Thränen stillt,
Und, wo es trösten, helfen soll,
Die Christen = Pflicht mit Lust erfüllt,

Dieß ist der ersten Sylbe gleich,
Und wird von Jedermann geehrt,
Es sey nun dürftig oder reich,
Weil es das Mitleid praktisch lehrt.

Beliebt und angenehm als Frucht,
Die Jeder zu genießen sucht,
Erquickt die Zweite im Verein
Der ersten Sylbe Groß und Klein.

Sie liefert reichlich für den Tisch
Als Leckerbissen manchen Fisch,
Und nimmt in ihrem weiten Lauf
In sich gar viel Gewässer auf.

Die Dritte war bald kurz, bald lang,
Bevor sie Modesucht verdrang,
Ersparniß, Beyspiel, Zeitgewinn,
Die rafften sie zur Hälfte hin.

Seitdem sie allgemein verschwand,
Schlich Römer Sitte sich ins Land,
Und ihre Seltenheit beweist,
Daß nichts Beständigkeit verheißt.

Das Ganze plagt von hier sehr weit
Entfernt ein ziemlich rohes Land,
Als Zeichen der Unreinlichkeit
Ist es den Aerzten wohl bekannt.

Es stört die Ruhe, beißt und quält,
Den, der es hat, in einem fort,
Genug es ist — nein, es mißfällt
Dem Leser aufgelößt das Wort.

Nro. 7.

Wenn des Mondes blasser Schimmer
Sanft die finstere Nacht erhellt,
Und der Sterne matter Flimmer
Lieblich auf die Erde fällt,
Hat die Erste sich verloren.

Wenn der Sonne erster Strahl
Flur und Hayne neu belebt,
Und Geschöpfe ohne Zahl
Wieder zu erfreuen strebt,
Wird aufs neue sie geboren.

Wenn der Sterne schwaches Licht,
Und des Mondes Schein gebricht,
Schleicht die Zweite scheu umher
Stets bedacht auf Gegenwehr,
Wenn man ihre Absicht stört.

Ist sie aber ganz allein,
Weiß sie klug, geschwind und fein

Mit Gewalt und List als Waffen
Sich in Eile zu verschaffen,
Das, was ihr nicht zugehört.

Auf des Lasters schlechter Bahn
Geht das Ganze kummerlos,
Stiehlt, was Niemand geben kann,
Legt die Hände in den Schooß,
Und verträumt die Lebenszeit.

Gute Tafel, Bier und Wein,
Zur Zerstreuung dann ein Spiel,
Könnte etwas besser seyn
Für ein Wesen ohne Ziel,
Das die Pflicht der Arbeit scheut.

Nro. 8.

Zur ersten Sylbe setze du
Nur noch ein H, und E hinzu,
Dann bist du durch das erste Wort,
Nicht weit mehr vom bestimmten Ort.

Die zweite Sylbe ist ein Fluß,
Doch, wer ihn sehen will, der muß
Bereisen jenes schöne Land,
Wo Seneka den Tod einst fand.

Was wird die Dritt' und Vierte seyn?
Ein grimmig's Thier, doch auf latein,
Mit einem N ein Königreich,
Und dessen Hauptstadt auch zugleich.

Liest man das erste Sylben-Paar
Zurück, so kömmt beim Ruf sogar
Ein Gott mit einem Instrument,
Das dir der Papageno nennt.

Doch! liest man gar die letzten Drey
Der Zeichen rückwärts fehlerfrey,
So zeigt sich dir ein Zimmermann,
Der auch sein Handwerk besser kann,

Als alle Stümper auf der Welt,
Die man seit Adam hat gezählt.
Ja, staune nur, bey seinem Bau
Gieng er, und die Gesellen grau

An Haaren von der Arbeit fort,
Da (glaube mir nur auf mein Wort)
Noch vor dem Bau ihr Lockenhaar,
Bald blond, bald schwarz zu sehen war.

Das Ganze traf des Schicksals Hand,
Und hat auf immerdar verbannt,
Auf einem kahlen Felsenspitz
Zum Wohl der Menschheit seinen Sitz.

Geübte Forscher! sagt, was muß
Doch in dem He, was in dem Fluß
Für Sinn, welch ein Geheimniß seyn?
Dann eine Stadt, das ist zu fein.

Ein wildes Thier in fremder Sprach,
Ein Gott, und der den Stuhl zum Dach
Des größten Baues zimmern ließ,
Ich könnte sagen, wie er hieß,

Allein dann wäre das Problem
Für Leser nicht mehr angenehm,
Zu sehr verrathen und enthüllt,
Die Absicht bliebe unerfüllt.

Das große Wort bey meiner Ehr
Ist zu errathen nun nicht schwer,
Fürwahr! es ist auf keine Art,
Zergliederung und Fleiß gespart.

Nro. 9.

Wird nur ein N noch beygesetzt
Zur ersten Sylbe, ja dann schätzt
An allem man die Zauberkraft
Der allbeliebten Eigenschaft.

Besitzt ein reicher Edelmann
Die erst' und zweyte Sylbe, dann
Lebt er bequem im Ueberfluß
Mit Frau und Kind auf hohen Fuß.

Doch liest man endlich alle Drey,
Und wird am Ende noch dabey
Statt einem T ein S gesetzt,
So zeigt sich wahrlich gar zuletzt

Von der Charade ein guter Theil,
Doch mit dem T ist gar kein Heil,
Denn so, wie es das Wort beschließt,
Und man dasselbe wieder liest,

Erscheint ein Welt berühmtes Wort,
Verderben, Krieg, Verheerung, Mord
Erfuhr von ihm die halbe Welt,
Wie die Geschichte uns erzählt.

Das ganze Wort bis auf das B
Zurückgelesen zeigt zur See
Dir eine Insel, eine Stadt,
Es rathe nun, wer Scharfsinn hat.

Wer nicht französisch, nicht latein
Versteht, dem wirds so leicht nicht seyn,
Doch wer bemerkte Sprachen spricht,
Dem macht es große Mühe nicht.

Nro. 10.

Sobald nur im Frühling in reitzender Pracht
Die Erde zum thätigen Leben erwacht,
Da eilen die Kinder ins Freye hinaus,
Und bringen mich fröhlich der Mutter nach Haus.
Es liebt mich das Mädchen, es liebt mich die Frau,
Man stellt mich auf Tische zur Zierde, und Schau;
Der Leser vermuthet, er habe mich schon,
Da renne ich schneller, als Pferde davon,
Und eile in Libiens Wüste zurück,
Doch listige Jäger beneiden mein Glück,
Vergießen mit hämischer Freude mein Blut,
Und zieren mit meinem Gewande den Hut.

Nro. 11.

Was dir die erste Sylbe sagt,
Das liebt man nicht beim Bier, und Wein,
Und mit dem Zweiten — welche Pein
Erfährt nicht jener, den sie plagt?

Das Ganze schmeichelt oft ein Jahr,
Und spendet reichen Ueberfluß,
Doch wirds dann öfter undankbar,
Und lohnt die Mühe mit Verdruß.

Nro. 12.

Erste Sylbe! deine Kraft
Nimmt seit Jahren ziemlich ab,
Weil das Ehrgefühl erschlaft,
Geht dein alter Ruhm zu Grab.

Hat der Ersten überdies
Sich die Zweite zugesellt,
Deutsche Brüder! dann gewiß
Ist es noch weit mehr gefehlt.

Erst das Ganze wird verflucht
Von des Volkes größtem Theil,
Der's verschenkt, nur dieser sucht,
Und erprobt bei ihm sein Heil.

Nro. 13.

Der Mensch, der mit Geduld des Schicksals böse Launen
Verfolgung, Mißgeschick, Verlust, und Noth erträgt,
Bei dessen Seelenruh' verzagte Menschen staunen,
Weil ungebeugter Muth Verwunderung erregt,
Der hat das erste Wort, nicht ihn das Wort besiegt.

Der Krieger, dessen Muth des Schwertes tiefe Wunden,
Der Kugel offne Spur, der Lanzenstich erprobt,
Und dessen Tapferkeit, ist er vom Arzt verbunden,
Mit lautem Beifall dann der Waffenbruder lobt,
Der hat das zweite Wort, wenn er im Bette liegt.

Der Kranke, der sich kaum vor Schmerzen mehr zu rühren
Vermag, und wie er liegt, stets über Qualen klagt,
Soll dieser die Geduld im Leiden nicht verlieren,
Wenn ihn des Ganzen Pein stets ohne Schonung plagt?
Ein Wunder ist's, wenn er darein sich willig fügt.

Nro. 14.

Die Erste weiß Küche, und Keller zu leeren,
Man muß sie mit Mühe, und Sorgen ernähren,
Kann singen, und pfeifen, kann bethen, und fluchen,
Weiß höflich in Nöthen um Geld zu ersuchen.

Die Zweite begleitet die Mädchen, und Frauen,
Sie können auf ihre Anhänglichkeit bauen,
Leer geht sie vom Hause, schwer kömmt sie beladen
Für Küche, und Keller, leicht ists nun zu rathen.

Das Ganze ist Strafe für Mädchen, und Frauen,
Es laufen die Kinder, sie dann zu beschauen,
Wenn selben in dieser gar komischen Tracht,
Zu spät für Vergehen die Reue erwacht.

Nro. 15.

Die beste Gabe von der Welt,
Wenn sie der Schöpfer uns erhält,
Bezeichnet Dir das erste Wort,
Doch nimmst du diese Gabe fort,
Und steht das Zweite ganz allein,
So kann nichts hassenswerther seyn:
Sind beide endlich gar vereint,
Dann seht, ob nicht die Menschheit weint.

Nro. 16.

Mit der ersten Sylbe Laut
Ist das Wiegenkind vertraut,

Aus der Zweiten dringt fürs Ohr
Sanfte Harmonie hervor,

Als ein Baum im Vaterland
Ist das Ganze wohl bekannt.

Nro. 17.

Die Erste, und Zweite, das glaubst Du wohl nicht,
So, wie auch das Ganze, ist Feuer, und Licht.

Nro. 18.

Ein Nero, Diokletian,
Und wie sie alle heißen,
Was waren sie? was Tamerlan?
Das will ich klar beweisen.

Sie waren, was das Ganze sagt,
So meldet die Geschichte,
Die ganze Menschheit aber klagt
Sie an als Bösewichte.

Doch gehen nur die ersten Drei
Der Zeichen hart verloren,
So wird das Wort aus einem Ey
Gar wundersam geboren.

Gedeihen, Fruchtbarkeit, und Heil
Beginnt sich zu ergießen,
Versucht man nur das Hintertheil
Vom Ganzen auszuschließen.

Dasselbe Wort, jedoch zurück,
Wer kanns gefühllos lesen?
Das Mitleid wendet seinen Blick
Hinweg von einem Wesen,

Das Habsucht, Wucher, Tyranney
Verkauft, mißhandelt, tödtet,
Und, was das ärgste ist, dabei
Nicht einmal mehr erröthet.

Nro. 19.

Sind alle beisammen wir Fünf an der Zahl,
So streben die Knaben, und Mädchen uns nach,
Der Kaufmann erfreut sich bei unserem Fall,
Wir reitzen die Künstler, und schützen das Dach.

Verläßt uns der Erste, und sind wir nur vier,
So lieben uns Menschen als nährende Speis,
Verschwindet der Zweite, so braucht man uns hier
Zum Schießen, und Laufen: doch wird es gar heiß,

Dann ißt man aus Schalen uns gierig hinein,
Was könnte für Hitze wohl labender seyn?
Und sind wir am Ende nur noch unser Zwey,
So ruft man mit uns sich bei Tische oft zu,
Des letzten Ermahnung ist alt, und auch neu,
Es bringet gehorsame Kinder zur Ruh.

Nro. 20.

Entsetzen, Seelenangst, und Schrecken
Versteht die Erste zu erwecken,
Die Zweyte sucht aus manchem Haus
Zur Unzeit sich ein Opfer aus.

Des Ganzen Mißbrauch aller Waffen
Nach den Gesetzen zu bestrafen
Ermahnt den Richter Standespflicht,
Wenn er gerechtes Urtheil spricht.

Nro. 21.

Läßt sich wohl von großen Sünden
Häßlicher noch eine finden
Als der ersten Sylbe Laut?

Ausdrucksvoll mit hoher Würde
Ruht des Körpers größte Zierde
Auf der Zweiten schön gebaut.

Bei mit Gold gefüllten Kassen
Selbst die kleinste Ausgab hassen
Wird dem Ganzen zugetraut.

Nro. 22.

Der Bettler, wie der Kaiser, spricht,
Entziehe, Herr! die Erste nicht,
Was hilft uns aller Ueberfluß,
Wenn man sie hart entbehren muß!
Erhöre deiner Kinder Ruf,
Du, der aus Liebe alle schuf.

Der Zweiten teuflische Natur
Vertilgt im Menschen jede Spur
Von Nächstenliebe, stählt die Brust,
Und hat am Elend ihre Lust,
Auf Menschen Wohl, Gesundheit, Glück,
Verweilt wohl nie ihr scheeler Blick.

Das Ganze herrscht wohl überall,
Hat Leider! Gönner ohne Zahl,
Betrübt sich, wenn der Nachbar blüht,
Empor zu schwingen sich bemüht,
Verkleinert, spottet, schimpft, und weint,
Wenn Gott es mit ihm besser meint.

Nro. 23.

Die Knaben, und Mädchen, das lustige Kind
Vermissen mich alle, mich flieht das Gesind,
Doch mürrische Frauen, der sterbende Greis,
Der strafende Vater im lärmenden Kreis
Unruhiger Kinder verehren mich sehr,
So wie auch der Tiger, und brummende Bär.
Die Ochsen, und Kühe, der Hund und die Katz,
Vermeiden mich alle, es scheut mich der Spatz,
Doch Raben, und Krähen, der drollige Staar,
Der Käfer, und Würmer gefräßige Schaar

Sind alle sehr gern, und sehr häufig bei mir,
Das Rathen mein Leser! das ist nun an Dir.

Nro. 24.

Dem Ersten ähnlich ist die Maus,
Die Schnecke, und ihr buntes Haus,
Doch nicht der Elephant.

Die Zweite liefert der Poet
Für Musen = Gönner passend, nett,
Und wird der Welt bekannt.

Das Ganze dient zur eitlen Pracht,
Die stolze Frauen stolzer macht,
Und ziert den Hals, die Hand.

Nro. 25.

Das Wort errathe mir, mein Leser! das ich meyne,
Es ist für sich allein schon böse von Natur,
Viel leichter kömmst du ihm, sobald ich es vereine
Mit einem andern noch in Bälde auf die Spur.

Erkühnt es sich allein, den Menschen sich zu zeigen,
So flieht es Jedermann, der die Gesundheit liebt,
Jedoch, ein Zusatz oft vermag die Furcht zu beugen,
Und macht, daß man sich ihm mit Freuden übergibt.

Versucht man es, ein Wort mit selbem zu verbinden,
So wird es lasterhaft, verdorben, zügellos,
Und läßt den bösen Grund von mancher Krankheit finden,
Aus dem der Leidenskelch für Tausende schon floß.

Es ist der Leidenschaft mit Recht verhaßtes Ende,
Was sich an selbes schließt, das ist der Tugend Feind,
Der Kranke faltet oft zum Himmel beide Hände,
Wenn es ihn überfällt, betrübt sich, klagt und weint.

Die Ehre, und den Ruhm, die pflegt es zu begleiten,
Allein sie werden dann für viele nur zur Qual,
Es weiß den schlechten Trieb nach fremder Haab zu leiten,
Verführt zu frechem Raub der Diebe große Zahl.

Im fürstlichen Pallast, wie in des Armen Hütte
Beherrscht das Weib den Mann gar oft durch dessen Macht,
Beim Spiele hilft oft nichts der armen Weibes Bitte,
Es hat schon manchen Mann um Haus, und Hof gebracht.

Der Rache blinde Wuth am Gegner abzukühlen
Erbiethet selbes sich zum häßlichen Verein,
Und läßt bei Zank, und Streit wohl seinen Beistand fühlen,
Wenn der Berauschte ras't, erhitzt von Bier, und Wein.

Zu einem Uebel weiß es leider zu erheben
Das himmlische Geschenk, der Kranken Trost, den
Schlaf,
Nach Rang, und Würden sieht man es begierig
streben,
Ihm fröhnt der Bürgersmann so gut, als wie der
Graf.

Das Räthselwort ist bös, doch schlimmer seine
Kinder,
Nun sage Leser! wie wohl das Erste heißt?
Eräthst du dies zuerst, dann findest du geschwinde
Der letzten Schandgeschlecht, das seinen Stamm be-
weist.

Nro. 26.

Nicht selten machen alte Gecken
Den Schönen Liebe zu erwecken,
Was dir die erste Sylbe nennt.
Der Landmann muß von ihr sich nähren,
Und sich vor Schulden zu erwehren
Verkleinert sie oft der Regent.

Wer klug ist, wird sich wohl bemühen
Der zweiten Sylbe zu entfliehen,
Denn groß ist ihre Kraft und Wuth.
Sie würde sicher ungebunden
Sich selbst, und Andere schwer verwunden,
Denn Freyheit steigert ihren Muth.

Es war, Monarchen zu vergnügen,
Und sie mit Mährchen zu belügen,
Des Ganzen einziger Beruf,

Der Zeitgeist ließ es ganz verschwinden,
Und nun ist das nicht mehr zu finden,
Was Mangel des Geschmackes schuf.

Nro. 27.

Der reitzende Frühling, der liebliche May;
Sie führen des Ersten Genüsse herbei:
Der Rosen, und Veilchen erquickender Duft,
Die grünenden Wiesen, die heitere Luft,
Der lustigen Vögel harmonische Lieder
Bescheren in Fülle das Erste uns wieder.

Der zärtlichen Mutter das Erste zu geben,
Darnach soll das Zweite am emsigsten streben,
Doch läßt es sich vielmal durch kurzes Vergnügen,
Um Ruhe der Seele, und Ehre betrügen,
Verwundet der Mutter beklommenen Brust
Durch traurige Folgen verbothener Lust.

Des Ganzen Betragen, Gewerbe und Stand
Ist schändlich, entehrend, und löset das Band
Der ehlichen Treue auf schimpfliche Art,
Viel Laster, und Meineid mit selben sich paart,
Wo strenge Gesetze den Unfug nicht stören,
Da wird man von Reinheit der Sitten nichts hören.

Nro. 28.

In des Aetna fürchterlichen Schlünden
Kannst du stets die Erste wirksam finden,
Ihr verdankt der Vogel schnellen Flug,
Ihr der Mensch den leichten Athemzug.

Lieblich tönt durch ihre Kraft die Flöte,
Scheußlich aus dem Sumpf der Ruf der Kröte,
Sie belebt das Lied der Nachtigal,
Ja; ihr Daseyn zeigt sich überall.

Himmelan erheben sich die Wogen,
Kommen Winter-Stürme angezogen,
Für die Zweite öffnen sie das Grab,
Schleudern in den Abgrund sie hinab.

Doch in Angst nicht immer, und in Schrecken
Legt es glücklich ungeheure Strecken
Schwer mit Waar belastet oft zurück,
Und befördert Freude, Kunst, und Glück.

Kühn durchirrt vom Ersten sanft getragen,
Wie einst Phäton im Götter Wagen
Schnell das Ganze mit Gefahr die Bahn,
Die ein Waghals nur betreten kann.

Sich die seltne Freude zu verschaffen
Eilt die ganze Stadt es zu begaffen,
Staunend folgt mit unverwandtem Blick
Jedes Aug ihm nach, und wünscht ihm Glück.

Nro. 29.

Das erste Paar besitzt der Haase,
Doch frißt er nicht damit im Grase,
Was ihm beliebt, so bald es tagt.

Die Dritte wird als zarte Speise
Von ihm auf nicht gar feine Weise
Zum Aerger schädlich oft benagt.

Das Ganze dient den kranken Leuten
Daraus sich Hilfe zu bereiten,
Wie uns die Kräuter=Kunde sagt.

Nro. 30.

Unbegreiflich, wunderbar,
Ohne Haut, und ohne Haar
Wird das erste Wort geboren,
Ohne Füße, ohne Ohren

Läuft, und hört es wahrlich gut,
Ist ein Thier doch ohne Blut,
Sehr beliebt als guter Braten,
Wohnt im Walde, in den Saaten.

Kaum erscheint des Tages Licht,
Kennt das Zweite seine Pflicht,
Macht sich hurtig aus dem Bette
Als das Erste, eilt zur Mette,

Läuft sich müde, hüpft, und springt,
Bis man es zur Ruhe bringt,
Ohne sich je zu beklagen,
Muß es große Lasten tragen.

Wenn im Kriege bei der Schlacht
Lärmend die Kanone kracht,
Heere auf einander stürmen,
Leichen sich auf Leichen thürmen,

Bebt, erschrickt, verzagt, und sucht
Rettung in der schnellen Flucht
Feig das Ganze, ohne Waffen,
Duldet Schimpf, Verachtung, Strafen.

Nro. 31.

Der Ersten hönigsüße Gaben
Ertheilt den Menschen, sich zu laben,
Die Zweyte oft im Ueberfluß,

Das Ganze pflegt in alten Tagen
Die Pflicht zu nützen zu versagen,
Doch liefert selbst ihr Tod Genuß.

Nro. 32.

Wie? so ganz allein, verlassen
Wandelt Sylvia im Thal,
Wie? ich irre nicht, die nassen
Augen zeigen Kummer, Qual!

Soll ich jammern nicht, und weinen?
Phylemon, der um mich warb,
Und mit dem ich mich vereinen
Wollte, Phylemon, der starb.

Was die Erste sagt, das waren
Wir, seit Liebe uns verband,
Bis er trotzend den Gefahren
Einst im Flusse hier verschwand.

Ach! ich Arme seufzte, klagte
Jedem Bäumchen meine Noth,
Und erbat, weil ich verzagte,
Sehnlich mir nun auch den Tod.

Doch; es half kein Jammern, Flehen,
Denn die Zweite fodert Muth,
Und sie rühmlich zu bestehen,
War nur Ueberwindung gut.

Die Gefühle zu besiegen
War der Proben kleinste nicht,
Mich in den Verlust zu fügen
Heischte sie von mir als Pflicht.

Nur aus Modesucht zu morden,
Nicht im Kampf fürs Vaterland
Zeigt wohl mit gelinden Worten
Einen Mangel an Verstand.

Meistens fehlt es an Begriffen
Wahrer Ehre, Pflichtgefühl,
Würde sonst das Ganze prüfen,
Und die Mordlust schwiege still.

Hier getadelt, dort gepriesen
Wird es auch in Zukunft seyn,
Daß es schadet, ist erwiesen,
Doch sein Nutzen? ist — sehr — klein.

Nro. 33.

Es prangt mit ihm der stolze Britte
In Schriften, wie auch, wenn er spricht,
Doch ist es nicht bei ihm nur Sitte,
Auch Spanien vermißt es nicht.

Es ist im wilden Stiergefechte,
Wie bei dem edlen Ritterspiel,
Auch bei dem weiblichen Geschlechte
Erreicht es seiner Wünsche Ziel.

Der Fromme will von ihm nichts wissen,
Allein der kühne Bösewicht
Belastet sich, und sein Gewissen
Mit ihm, und braucht es beim Gericht.

Es wird der Menschen stilles Leben
Mit ihm die größte Leidenschaft,
Und dieser dann zu widerstreben
Erfodert mehr als Menschen-Kraft.

Nro. 34.

Phyllis! seufzte Seladon!
Phyllis! willst du mich verschmähen,
Ist das treuer Liebe Lohn,
Kannst du meinen Kummer sehen?

Sey mir, was die Erste spricht,
Und die Wonne, das Entzücken
Meines Herzens weiß ich nicht
Liebste Phyllis auszudrücken.

Dann bin ich der Zweiten gleich,
Werde stets zu bleiben trachten,
Was zu seyn im Himmelreich
Tugendfreunde ewig achten.

Mächtig, wie mit Zauberkraft
Wirkt das Ganze bei den Schönen,
Wenn sie dessen Eigenschaft
Zu besitzen sich gewöhnen.

Nro. 35.

Der Weise liebt den Ueberfluß
Der Ersten nicht, in hundert Fällen
Verstopft dem Menschen der Genuß
Von ihr der Freuden reinste Quellen.

Die himmlische Zufriedenheit
Die süße Ruhe des Gewissen,
Er mag sie nicht für Stolz und Neid,
(Der Ersten schlechte Frucht) vermissen.

Verächtlich spricht der Mensch, der Thor!
Im stolzen Wahne von der Zweiten,
Und doch — aus was kam er hervor,
Wer konnte ihn aus ihr bereiten?

Unsterblich schuf des Menschen Geist,
Des Schöpfers unbegränzte Liebe,
Und doch — Besitz der Ersten reißt
Ihn hin zum Mißbrauch edler Triebe.

Es pflegt des Ganzen erster Theil
Die meisten Menschen zu bethören,
Doch läßt dafür zu ihrem Heil
Den Schrecken Ruf die Zweite hören.

Du wirst, o Mensch! in kurzer Frist
Mein Ebenbild nach diesem Leben,
Drum sollst du, wenn du weise bist,
Nach dem, was ewig ist, nur streben.

Nro. 36.

Tod, und Elend, Jammer, und Verderben
Durch des Wortes Lüsternheit zu erben
Ist der Menschen allgemeines Loos;

Doch verkehrt, welch' eine Himmels Kunde
Ist es nicht, die aus dem reinsten Munde
Fluch versöhnend für die Menschheit floß?

Nro. 37.

Ein Doktor fragte einen Blinden,
Du möchtest wohl dein Augenlicht
Durch meine Kunst, und Hilfe finden?
Sey guten Muths, verzage nicht.

Mein Freund! es ist der graue Staar,
Ich komme dich zu operiren,
Du läufst im schlimmsten Fall Gefahr,
Den Trost der Hoffnung zu verlieren.

Sie können noch mich Armen fragen,
Wie groß mein Wunsch zu sehen sey?
Dies wird die erste Sylbe sagen,
Nur ist sie nicht ganz fehlerfrey.

Der Doktor griff nach der Lanzette,
Und nahm das dicke Fell hinweg,
Ich gratuliere dir, und wette,
Bis Morgen gehst du deinen Steg.

Der Blinde sah, mit welcher Wonne
Ergriff er nicht des Retters Hand,
Er blickte dankbar auf zur Sonne,
Die er so lange nicht gekannt.

Ich sehe, sprach er, mit Entzücken
Die Zweit', und Dritte um mich her,
Wie schön ist, Menschen zu beglücken,
Die Erde, und das große Meer.

Das Ganze streut an den Gestaden
Des Ebro Haß, und Zwietracht aus,
Doch kömmt dabei zum eignen Schaden
Nur Schande, und sein Sturz heraus.

Es bleibt bei Mißgeschick, Gefahren
Von allen Seiten unverzagt,
Den Gegner wird man bald erfahren,
Mit dem es sich zu messen wagt.

Der Ortographen Spott zu stillen
Beliebe man das Wörter Paar
Nur mit zwei Zeichen auszufüllen,
Und die Charade ist dann klar.

Nro. 38.

Die Erste klärt in allen Sprachen
Den Menschen auf, doch im Latein,
Und was sie selber ist, das machen
Die Griechen sich nun im Verein.

Es ist mit einem E versehen
Ein Ausdruck voller Zärtlichkeit,
Beim Freund, und Bruder pflegt's zu stehen
Als Zeichen der Vertraulichkeit.

Und frägt man, willst du dich vermählen,
Ein junges Mädchen, oder nicht?
So wird die Antwort selten fehlen,
Vermählen, wie das Erste spricht.

Zur Zeit, da toller Freyheits=Schwindel,
Und Eigendünkel frech befahl,
Der Sansculotten Raubgesindel
Verheerte, mordete, und stahl,

Verlor durch jene wilde Horden
So mancher Mann nach einer Schlacht
Das zweite Wort an vielen Orten,
Und war um Hab', und Gut gebracht.

Die Sprachverständigen doch wissen,
Es fehlt dabei ein Consonant,
Und dieser läßt sich hart vermissen,
Es wäre zu gedehnt benannt.

Ihr seht, berühmte Pyrenäen
Aufs Ganze wehmuthsvoll herab,
Des Aufruhrs freche Fahnen wehen,
Und Ehrenmänner frißt das Grab.

Sein unbiegsamer starrer Wille
Verlangt wohl Opfer ohne Ziel,
Genügsamkeit hält es für Grille,
Sein eignes Ich für nicht zu viel.

Bereit sich selbst im Kampf zu wagen
Erschreckt es nie ein Widerstand,
Es stürzt in immer neue Plagen
Sein hart bedrängtes Vaterland.

Nro. 39.

Kann der Stolz, die Eitelkeit verlangen
Mit der Ersten lächerlich zu prangen,
Soll, der Schönen Hals, und Haar zu zieren,
Oft der Mensch das Leben schlecht verlieren?
Die Vernunft erwiedert weislich Nein.

Kömmt die Magd dem Federvieh zu locken,
Wirft sie hin vom Tisch verworfne Brocken,
O! dann wird die Zweite eilig springen,
Hastig nach der lieben Beute ringen,
Und vergnügt, erschnappt sie selbe, seyn.

Schön geschmückt, doch Anspruchlos, bescheiden,
Ohne fremde Schönheit zu beneiden,
Sucht das Ganze mit geborgten Reitzen
Nach Gefallsucht kleinlich nicht zu geitzen,
Und genießt das Leben ohne Pein.

Nro. 40.

Wo eilst du hin, mein Pelanor!
Voll Ungeduld am frühsten Morgen?
Mein Vater, Galathe! verlor
Sein liebstes Schaf, das macht ihm Sorgen.

Hinaus, wo schon den Ackersmann
Der Lerche frohe Lieder grüßen,
Und ihm, sobald er ruhen kann,
Vergnügt sein Morgenbrod versüßen.

Vielleicht versprengte in den Wald
Das gute Thier ein blinder Schrecken,
Gewöhnlich ist sein Aufenthalt
Am ersten nahe an den Hecken.

Vermuthlich hat es sich verirrt,
Und dann ist es noch nicht verloren,
Sein Leben gibt ein guter Hirt
Für Schafe, die er sich erkoren.

Er läuft das Erste auf, und ab,
Und macht das Zweite hin, und wieder,
Er wandelt in ein Thal hinab,
Und findet einen seiner Brüder.

Amynt! hast du vielleicht das Schaf
Gefunden? frägt er in der Eile,
Ja Pelanor, hier ist's, ich traf
Es ruhend an bei jener Säule.

Vor Freude nahm das Brüder Paar
Das Ganze nicht, durch bunte Wiesen,
Und einen großen Bach sogar
Erreichte es mit müden Füßen

Das kleine Dorf, an dessen Rand
Gelehnt an eine alte Eiche
Ihr kummervoller Vater stand
Nicht weit von einem großen Teiche.

Willkommen Söhne! seyd ihr mir,
Ihr gebt mir meine Ruhe wieder,
Kommt, legt das gute müde Thier
Bei dieses Baumes Schatten nieder.

Nro. 41.

In der Unschuld festlich schönem Kleide,
Macht die Erste Kindern große Freude,
Wenn sie Segen bringend sich verweilt.

Doch es läßt sich oft die Klage hören,
Daß, der Tochter Leben zu zerstören,
Eifersüchtig selbst die Mutter eilt.

Nicht bei Tisch nur, und im Federbette
Labt, und stärkt die Zweite in die Wette
Nach des Schöpfers Absicht Groß, und Klein.

Tausend Händen kann sie Brod verschaffen,
Selbst zu Kriege liefert sie die Waffen,
Könnten ihre Dienste größer seyn.

In des Norden grimmig kalten Zonen,
Wo Jakuten, Ostiaken wohnen,
Ist das Ganze heimatlich zu Haus:

Doch, wenn Winterstürme es verjagen,
Hunger, und zu große Kälte plagen,
Wandert es zu uns in Schaaren aus.

Nro. 42.

Das erste Wort, das Philosophen
Vergebens zu ergründen hoffen,
Und dessen wundervolle Kraft
Wohl unbegreiflich Nutzen schafft.

Verlieh den zauberischen Blicken
Der Schönen, Männer zu verstricken,
Durch Amors allbeliebtes Band
Des Schöpfers weise Vaterhand.

Das Zweite muß sich oft bestreben
Der Mädchen Reitze zu erheben,
Und ist ein kleines Instrument,
Das jedes Frauenzimmer kennt.

Erlaubte Wünsche selbst zu stillen,
Und Standespflichten zu erfüllen,
Ergreift es gern als Zeitvertreib,
Gewiß ein jedes gute Weib.

Das Ganze macht am hohen Meere
Dem Menschengeist verdiente Ehre,
Es rettet vielen Hab', und Gut,
Und gibt bei Stürmen frohen Muth.

Es strömt nunmehr nach Millionen
Der reiche Segen ferner Zonen
Mit Sicherheit für jedes Land
Herbei, seitdem man es erfand.

Nro. 43.

Von Begierde sich zu bilden
Aus des Vaterlands Gefilden
Fort in fremde Länder treibt,
Wer aus Angst sich vor Gefahren
Großer Reisen zu verwahren
Schüchtern nicht zu Hause bleibt.

Der ist überall geborgen,
Sucht er nur dafür zu sorgen,
Daß die Erste er besitzt,
Dann sie ist es, die auf Reisen
Junge Leute, Männer, Greisen
In Gefahren kräftig schützt.

In der Kräuterreichen Zweiten
Sind für Hirten gute Weiden,
Und in ihr verweilt das Reh,
Futter findet dort die Heerde,
Freyheit, und Erholung Pferde,
Und der Haase seinen Klee.

Wo drei Flüsse sich verbinden,
Wirst du wohl das Ganze finden,
Das nicht seines gleichen hat.
Denn, bedenke nur, drei Städte
Zieren es, ich aber wette,
Es ist doch nur Eine Stadt.

Nro. 44.

Man sieht, wem ist es unbekannt?
Die Menschen fast ihr ganzes Leben
In jedem Alter, jeden Stand
Begierig nach der Ersten streben.

Bei Tisch, ja selbst im Gotteshaus
Behauptet selbe ihre Rechte,
Doch lächerlich kömmt sie heraus
Bei Bauern = Dirnen, bei dem Knechte.

Es wird durch sie der Biedermann
Gar oft, hat er sie kaum erworben,
Ein Plagegeist, und ein Tyrann,
Sein sonst so gutes Herz verdorben.

Die Zweite ist sehr allgemein,
Sie bringt den Menschen ins Verderben,
Ihr Element sind Bier, und Wein,
Sie zeigt den schlechten Dank der Erben.

Es sind hiezu sehr aufgelegt
Der schlimmen Weiber scharfe Zungen,
Wer immer ihren Grimm erregt,
Auf den wird hitzig eingedrungen.

Der Zwietracht Schrecken Panier
Begleitet sie auf ihren Schritten,
Sie macht sich über alles her,
Und herrscht an Höfen, wie in Hütten.

Ergreift das Ganze dich mit Macht,
Will dich der Stolz, der Hochmuth blenden,
Beliebe zu des Grabes Nacht
Den Blick ein wenig hinzuwenden.

Die Erst' und Zweite sind hier fern,
Die Körper = sammt den Geistes = Gaben,
Das Ordensband, das Kreuz, der Stern,
Des Ganzen Reitze sind begraben.

Hier pflegt der Würmer große Zahl
Nach Stand, und Würden nichts zu fragen,
Die Menschen sind ihr Freudenmahl,
Man sieht sie alle gleich zernagen.

Nro. 45.

Wort! du bist ein wahrer Grobian,
Der nichts anders, als nur schlagen kann:
Kaum begrüßt am Morgen dich die Sonne,
Ist das Schlagen deine Lust, und Wonne,
Gibst bei Tages Anbruch keine Ruh!

Liebe ist nur deiner Schläge Grund,
Und du schlägst ja wahrlich Niemand wund,
D'rum will ich die Schläge dir verzeihen,
Denn sie schmerzen nicht, nein, sie erfreuen,
Nun, mein Grobian! so schlage zu.

Doch verkehrt, da zeigst du dein Talent,
Jeder, der dein Thun, und Lassen kennt
Wird Geradheit wohl bei dir vermissen,
Zart, und ängstlich ist nicht dein Gewissen,
Und du machst so manchen feinen Streich.

Stets zu täuschen bist du sehr gewandt,
All dein Streben zeigt nur List, Verstand,
Dich vor Schaden rühmlich zu verwahren,
Bist du, drohen irgendwo Gefahren,
An Erfindung, und Gedanken reich.

Nro. 46.

Hipokrates der weise Mann,
Dem Mediziner viel verdanken,

Jetzt wäre er sehr schlimm daran,
Vor Aerger müßte er erkranken.

Denn ach! der Pfuscher große Zahl
Besitzt Arcana, Tropfen, Pillen,
Ertheilt die Erste überall,
Versteht damit das Blut zu stillen.

Hat Jemand sich ein Glied verbrannt,
Vielleicht dasselbe gar erfroren,
So liefert Salben zum Verband,
Und heilt die Nasen, und die Ohren.

Es gibt kein Uebel, keine Qual,
Sie weiß sie alle schnell zu heben,
Zerstört die Krankheit radikal,
Und gibt dem Kranken Trost, und Leben.

Wozu noch Aerzte? jedes Weib
Versteht die Erste zu ertheilen,
Kein Uebel gibt's am ganzen Leib,
Sie weiß es meisterhaft zu heilen.

Wie ruhig kann der Kranke seyn,
Die Erste wird ihm niemal fehlen,
Die Kur ist taxfrey oben drein,
Er kann sie nach Belieben wählen.

Die Zweite wünscht sich Jedermann
Vor Wind, und Regen sich zu schützen,
Doch Schade nur, der Arme kann
Sie ohne Geld wohl nie besitzen.

Ihm, den, so lang er immer lebt,
Nur Kummer, bange Sorgen quälen,
Wird sie, so sehr er sich bestrebt,
Zu seiner Freude immer fehlen.

Doch endlich muß der blasse Tod
Ihm seiner Wünsche Ziel gewähren,
Er endet seine lange Noth,
Und wird die Zweite ihm bescheren.

Der Reiche mag beim Ueberfluß
An Gelde sie wohl nicht verprassen,

Doch machts ihm Aerger, endlich muß
Er sie den Erben überlassen.

Viel ruhiger ist der Besitz
Desselben bei gewissen Thieren,
Sie können sie nicht durch den Blitz,
Durch Unglück, oder Krieg verlieren.

Sie übertrifft an Schönheit, Pracht
Bei Ihnen aller Menschen Werke,
Denn, was der weise Schöpfer macht,
Verkündet seiner Allmacht Stärke.

Berühmte Männer sprachen schön
Im Ganzen in den alten Zeiten,
Zu Rom, in Sparta, und Athen,
Sie wußten Bürgerwohl zu leiten.

Da galt Gemeingeist, Biedersinn,
Da ließ Demostenes sich hören,
Ein Cicero sich durch Gewinn,
Und feile Ränke nicht bethören.

Vertrauen ehrte den Verstand,
Verdienst nur leitete die Wahlen,
Der Zwietracht Hyder war verbannt,
Man ließ sich Pflichten nicht bezahlen.

Des Eigendünkels blauer Dunst,
Partheygeist, Stolz, ein reges Streben
Zu widersprechen, feile Gunst
Bezeichnen ziemlich nach dem Leben

Des Ganzen jetzige Gestalt,
Wo jede Gattung von Beschwerden
An stummen Wänden schnell verhallt,
Und Thränen nicht geachtet werden.

So spricht der Mißvergnügte, nein!
Der Bürger darf sich nicht betrüben,
Noch bilden Männer den Verein
Im Ganzen, die das Recht noch lieben.

Nro. 47.

Am Schlusse möchtest du wohl kennen
Den Dichter, der dich unterhielt,
Auf viermal will ich ihn dir nennen,
Dann ist dein letzter Wunsch erfüllt.

Es drückt der erste Laut Behagen
Beim Trinker, wie beim Esser aus,
Wenn er besorgt ist für den Magen
Bei Bier, und Wein, bei gutem Schmaus.

Er wird ja selbst vom kleinen Kinde
In jeder Sprache schon genannt,
Und ist, so bald ich ihn verbinde
Mit einem Un als Gruß bekannt.

Den Sinn der übrigen zu finden
Kann ich mich bei Verlegenheit
Nicht an die deutsche Sprache binden,
Und wähle mir ein fremdes Kleid.

Der Gallier beliebte Sprache,
Erleichtert mir das letzte Paar,
Und faßlich stelle ich die Sache
Auf diese Art dem Leser dar.

Es schafft, versucht man ihn zu kränken
Dem Adel, und dem Bürger Recht,
Bestimmt die Strafen, läßt auch henken
Der Mörder scheußliches Geschlecht.

Verbürgt es allen gleiche Rechte,
So wird es überall geehrt,
Doch Unterschied in selbem brächte
Nur Mißmuth, wie Erfahrung lehrt.

Dein Streben sey es anzuwenden,
Wenn du ein Rechtsgelehrter bist,
Dann wirst du deinen Stand nicht schänden,
Und zeigst dich würdig als Jurist.

Doch schlüßlich muß ich noch bemerken,
Das S am Ende läßt man aus,

Und sucht dafür dann zu verstärken
Das Wort mit einem L voraus.

Nro. 48.

Die erste Sylbe zu erklären
Ist schwerer, als so mancher glaubt,
D'rum sey es mir, sie umzukehren
Mit einem K voran erlaubt.

Nun so gestaltet wird beim Jagen
Dieselbe leicht, und oft verfehlt,
Es helfen nichts des Jägers Klagen,
Wenn sie beim Knall den Reißaus wählt.

Doch wird sie öfter noch geschossen
Von Menschen ohne Pulver, Bley,
Sie sind verstimmt dann, und verdrossen,
Und schämen sich gar sehr dabei.

Nun möchtest du die Zweite kennen,
Erforsche sie nur auf Latein,

Man pflegt ja alles so zu nennen,
Nur ist der Sinn dann allgemein.

Man schlichtet sie bei den Gerichten,
Wenn sich die Unschuld dort beklagt,
Dem Richter, etwas auszurichten,
Die reine Wahrheit offen sagt.

Sie liebt nicht zweyerley Gestalten,
Und zeigt allein dasselbe End,
Wie, wenn zu ihr noch viele halten,
Und sie die Mehrheit dann benennt.

Des Ganzen mühevolles Streben
Nach Tugend ist die große Pflicht,
Wozu der Schöpfer ihm das Leben
Verlieh, doch Menschen tadelt nicht,

Wenn es beim starken Trieb zur Sünde
Im schwersten Streite unterliegt,
Und dann die ungestümme, blinde
Begierlichkeit im Kampfe siegt.

Ein Gottmensch hieß den einen Schalken,
Der aus des Nächsten Auge zieht
Den Splitter, doch dabei den Balken
In seinem Auge übersieht.

Nro. 49.

Der reiche Erbe einer Tonne
Von Golde, doch im Kopfe leer,
Genoß die lächerliche Wonne,
Und wies die vollen Kassen her.

Ein Schmeichler, der den Gimpel kannte,
Setzt ihm ein Wörtchen in den Kopf,
Sich selbes zu verschaffen, brannte
Vor Ungeduld der dumme Tropf.

Verstand, und Tugend sich zu kaufen,
Vermag er nicht durch all sein Geld,
Wie soll man nun das Wörtchen taufen?
Die Ehre? himmelweit gefehlt.

Verstand und Tugend, Ruhm und Ehre,
Verschafft nicht eine Tonne Gold,

Dem Frommen, Muthigen beim Heere,
Dem weisen Manne sind sie hold.

Das Wörtchen kann so viel nicht heißen,
Wohl recht! denn steht es ganz allein,
Wer wird darum sich dann noch reißen,
Es ist so nichtig, ist so klein.

Doch kömmt es nur voran zu stehen
Bei einem Wort als Prädikat,
Dann pflegt es den oft aufzublähen,
Der dieses stolze Wörtchen hat.

Soll es wohl Achtung dem verschaffen,
Dem es an Weisheit, Muth gebricht?
Nur Spott, verdientes Lächeln strafen
Den Thoren, denn er bleibt ein Wicht.

Wie heißt nun wohl das Wunder Wesen,
Das schwache Köpfe so entzückt?
Im Wochenblatte wirst du's lesen,
Das Ding, es wird dort eingerückt.

Bezähme Leser die Begierde,
Es ist so groß, so wichtig nicht,
Und gibt nur jenem Ruhm und Würde,
Dem es nicht an Verdienst gebricht.

Nro. 50.

Was suchte wohl durch viele Kriege,
Und Schlachten einst der größte Held,
Den je, wenn ich mich nicht betrüge,
Zur Geißel nur besaß die Welt?

Was er schon hatte, zu erweitern,
Und zwar mit Schnelligkeit, und Glück:
Doch endlich fieng er an zu scheitern
Sein Riesenplan, er wich zurück.

Wenn Stürme wüthen, Winde heulen,
Was sucht der Seemann in Gefahr?
Die erste Sylbe zu ereilen,
Das ist Erfahrnen sonnenklar.

Und was der Städter in den Tagen
Der wonnereichen Sommerzeit?
Wie magst du doch so albern fragen,
Des ersten Wortes Lieblichkeit.

Wie wird das zweite Wort wohl heißen?
Die Schweiz besuche, das Tyrol,
Sie werden beide dir es weisen,
Sie sind von diesem Worte voll.

Durchwandle dann die Pyrenäen,
Savoyen, und das Piemont,
Die Mühe wird, das Wort zu sehen,
In jenen Ländern dir belohnt.

Und stelle ich nun zwischen beiden
Ein kurz geschweiftes s hinein,
So würde, immer es zu meiden,
Das Ganze, mir sehr unlieb seyn.

Besuche Brandenburg, und Preußen,
Und höre dieses Wortes Ruhm,
Nicht Sachsen nur hat's aufzuweisen,
Es ist auch Baierns Eigenthum.

Der alles weislich lenkt, beschütze
Das Räthselwort durch seine Macht,
Dann ist es, drohen Kriege, Blitze,
Sehr kräftig gegen sie bewacht.

Auflösung der Aufgaben.

Nro.		Seite
1.	Der Vielfraß	9
2.	Der Erzspitzbub	9
3.	Der Morgenstern	11
4.	Der Broddieb	11
5.	Der Blutfluß	12
6.	Der Weichselzopf	13
7.	Der Tagdieb	15
8.	Nahe, Po, Leo, Leon, o Pan, Noe, Napoleon	17
9.	Bon, bona, bona pars, Trapano, Bonapart	20
10.	Der Strauß	22
11.	Der Neubruch	22
12.	Der Biersatz	23
13.	Die Kreuzschmerzen	24
14.	Der Maulkorb	25
15.	Der Kornwucher	26
16.	Der Ahorn	26
17.	Der Blitzstrahl	27
18.	Die Regenten, die Enten, der Regen, der Neger	27
19.	Der Preis, Reis, Eis, iß, S	29
20.	Der Todschlag	30
21.	Der Geizhals	30
22.	Der Brodneid	31
23.	Das R.	32

Bayerische Staatsbibliothek München

Nro. Seite

24. Die Kleinode 33
25. Die Sucht mit ihren Zusätzen 34
26. Der Hofnarr 37
27 Die Freudenmädchen 38
28 Das Luftschiff 39
29. Das Löffelkraut 41
30. Der Hasenfuß 42
31. Der Birnbaum 43
32. Der Zweykampf 44
33. Das J. 46
34. Holdselig 47
35. Der Goldstaub 48
36. Eva, Ave 50
37. Die Serviles, sehr vieles 50
38. Die Liberales, lieber alles 53
39. Das Perlhuhn 55
40. Der Feldweg 56
41. Die Schneegans 59
42. Die Magnetnadel 60
43. Passau 62
44. Der Rangstreit 63
45. Der Fink, Kniff 66
46. Das Rathhaus 67
47. Alois 71
48. Cobres 73
49. von 75
50. Landsberg 77

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cobres, Alois

Charaden, Wort- Sylben- und Buchstaben-Räthsel zur angenehmen Unterhaltung in Ruhestunden

Bd.: 1

Augsburg (1822)

P.o.germ. 226 l-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106707-7